

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Lenin und die Liebe  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092573>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abgesehen davon, dass historische Analysen zeigen, dass die faschistischen Horden nur im Süden Europas marschierten, während der grössere Rest des Kontinents von den Kräften der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei okkupiert wurde (so nannte sich nämlich damals die sozialistische Einheitspartei Deutschlands; es wird Zeit, auf dieses Tabu Nummer 1 der progressiven Publizistik einmal einen respektlosen Anschlag zu verüben), enthält diese Analyse einige bemerkenswerte Elemente.

Da hatten wir also das Europa von 1938/39. Hitler-Deutschland war von einer Reihe von Ländern umgeben, in denen die Armeen dank den Erfolgen der Friedenskräfte sehr schwach waren. In Ländern wie Dänemark, Holland und Belgien hatte die Einsicht in die Zwecklosigkeit des Militarismus für Kleinstaaten gesiegt. Frankreich hatte zwar eine noch einigermaßen paradetaugliche Armee, aber sie war gesellschaftlich weitgehend abgeschrieven, von den Intellektuellen und der Jugend bekämpft, vom Volkswillen nicht mehr getragen; ihr gegenüber herrschte eine Stimmung wie bei uns nach Erscheinen des berühmten «roten Büchleins». Von diesem (nach Ansicht so friedliebender Kräfte wie den jetzigen Unterzeichnern unserer Initiative) vortrefflichen allgemeinen Stand der Dinge in Europa unterschied sich die Schweiz insofern, als unter Minger der schweizerische «Militarismus» Fortschritte gemacht hatte, so dass ausgerechnet dieser Kleinstaat

militärisch noch am besten gerüstet war, der Wehrmacht Widerstand zu leisten. Nun okkupierten die Nationalsozialisten jene nicht oder schlecht gerüsteten Staaten, nicht aber die relativ gut bewaffnete Schweiz. Und was zeigt jetzt die «historische Analyse»? Dass die Armee keine Rolle spielte! Logisch, nicht?

Die Rolle spielte die «ökonomische und politische Anpassungspolitik der Schweiz». Wenigstens nach Ansicht der Initianten, welche die Anpassung an Hitler-Deutschland als kriegsverhütendes Mittel gutheissen und im Sinne eines geschichtlichen Vorbildes weiterempfehlen. Und damit ihre nachträgliche Solidarität mit den Frontisten bekunden.

Es war unser Glück, dass in jener Vergangenheit die Armee wichtiger war als die Anpasser. Es wird unser Unglück sein, wenn es in Zukunft umgekehrt sein sollte. Ökonomische und politische Anpassung an die jetzige militaristische Grossmacht Europas, die Sowjetunion, gibt es heute genug. Von ihr ist das gleiche zu halten wie von der damaligen Anpassung an Hitler-Deutschland.

Aus der Argumentation der Initianten sei noch etwas vorgestellt:

*«Gewisse (Armee-)Uebungen wie die Internierung von Kriegsdienstgegnern in Konzentrationslagern oder Torturübungen an Soldaten, die den kommunistischen Feind spielten (Lac Noir), die Bereitstellung einer kriegsmässig bewaffneten Berner Offizierschule bei den*

*Zürcher Polizeikrawallen bestärken die Ueberzeugung, dass die Armee in Zukunft vermehrt gebraucht werden könnte, die Opposition im Innern des Landes zu unterdrücken...»*

Der Ausdruck «Internierung von Kriegsdienstgegnern in Konzentrationslagern» ist geeignet, bei allen alten Nazis in Deutschland herzliche Zustimmung hervorzurufen. Sie sind ja immer so darauf bedacht, ihre Konzentrationslager als etwas darzustellen, was es in den andern Ländern auch gegeben habe und gebe. Die historische Lüge hinter solchen Vergleichen ist von geradezu unfassbarer Ungeheuerlichkeit, aber sie ist nun einmal das sicherste Wahrzeichen jeglicher hitlerfaschistischen Argumentation.

Zu der etliche Jahre zurückliegenden Begebenheit am Lac Noir ist etwas zu berichtigen. Es wurden keine Torturübungen an Soldaten vorgenommen, die den kommunistischen Feind spielten. Es war umgekehrt. Soldaten, die den kommunistischen Feind spielten, nahmen Torturübungen an supponierten schweizerischen Kriegsgefangenen vor. Es ging bei den im übrigen sicherlich nicht empfehlenswerten Uebungen also nicht darum, dass man übe, Feinde zu foltern, wie das die Initianten gerne haben möchten, sondern darum, dass man übe, Folterungen durch den Feind zu ertragen. Die Initianten bleiben offensichtlich auch im Detail ihrem Prinzip treu, die Sachverhalte umzukehren. Das ist ihr Anschlag auf ein in ihren Kreisen längst abgeschafftes Tabu: die Tatsache treue. *Christian Brügger*

## Lenin und die Liebe

Von Ervin György

Die Eroberer kamen immer hoch zu Ross, an der Spitze eines siegreichen Heeres, umgeben von grosser Gefolgschaft. Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, hatte Galoschen angezogen und fuhr mit der Strassenbahn zum Smolny, um sich an die Spitze der Revolution zu stellen, die ausser ihm fast niemand wollte.



Lenins «grosse Liebe» war Inessa Armand (links), während Nadja Krupskaja (rechts) seine treue Lebensgefährtin wurde.

Seine wenigen Anhänger, die sich stolz und ohne Berechtigung Bolschewiki (Mehrheit) nannten, befürchteten eine Niederlage. Aber der schwächliche Mann mit der Glatze und dem roten Spitzbart stieg aus der Strassenbahn, sprach und siegte. Es gelang ihm nicht nur, die Macht zu ergreifen, sondern auch sie zu behalten.

Niemand vor ihm trat so komisch bescheiden auf die Bühne der Weltgeschichte und hat sie so tragisch tiefgreifend verändert.

### Sieg der Legende

Unzählige Bücher sind von und über Lenin geschrieben worden. Dem zu Trotz blieb sein Leben und Wirken bis heute voller Widersprüche, Ungereimtheiten und Geheimnisse. Das ist aber mehr als verständlich. Vor dem 7. November 1917 hatte die Welt kaum Kenntnis von ihm genommen, danach aber war es schon zu spät. Die kommunistische Geschichtsschreibung hatte unverzüglich begonnen, die Legenden um ihn aufzubauen. Die unbefangenen Historiker können nur versuchen, die Wahrheit von den Legenden seiner Anhänger sowie von den Verteufelungen seiner Feinde abzutrennen.

Lenin wurde zum Abgott der bolschewistischen Revolution. Die Götter der Antike konnten noch mit ihren Liebesabenteuern prahlen. Je mehr Erfolg in der Liebe, um so grösser war das göttliche Prestige. Nicht so die Götter des Kommunismus. Ihre Liebe sollte nur der Revolution, der Partei und dem Proletariat gelten.

Darum wurden zuerst jene Spuren verwischt, die verraten hätten, dass Lenin auch menschliche Eigenschaften, wie zum Beispiel sexuelle Bedürfnisse oder Gefühlsiebe, besass.

### Zu ungarischen Lügen über Ervin György

Unser Korrespondent Ervin György, auch Mitarbeiter der «Deutschen Welle», ist Zielscheibe der ungarischen Regimepropaganda geworden. Um ihn bei den zur Koexistenz ermahnten Massenmedien der BRD unmöglich zu machen, hat die Budapest «Nepszabadsag» vom 21. April eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, die schlicht und einfach Lügen sind.

- «Nepszabadsag» schrieb, György habe im spanischen Bürgerkrieg als Freiwilliger in Francos Armee gedient. Tatsache ist, dass György in seinem Leben überhaupt nie in Spanien war.

- «Nepszabadsag» schrieb, György sei in Nazi-Deutschland ausgebildet worden. Tatsache: Er war überhaupt nie in Nazi-Deutschland.

(In Budapest hatte György 1961 einen Lehrauftrag an der Universität erhalten, und 1962 wurde er zum hauptamtlichen leitenden Mitarbeiter des ungarischen Friedensrates ernannt und mit der Aufgabe betraut, Beziehungen zwischen der ungarischen Friedensbewegung und dem westlichen Ausland herzustellen. Wie wäre das von «Nepszabadsag» erfundene Vorleben mit der Bekleidung solcher Vertrauensposten vereinbar?)

- «Nepszabadsag» schrieb, György sei in Rumänien 1949 wegen Unterschlagungen

verurteilt worden. Tatsache ist, dass er (1950 übrigens) als «titoistisch-revisionistisches» Element verhaftet und ohne Urteilsbegründung deportiert wurde. Ebenso politisch bedingt (Sympathie zum Ungarn-Aufstand) war eine 1957 ausgesprochene Zuchthausstrafe (aus der György 1959 vorzeitig entlassen wurde).

- «Nepszabadsag» schrieb, György sei 1960 vom Klausenburger Theater wegen Korruption entlassen worden. Tatsache ist, dass er seine Tätigkeit aufgab, weil er eine Auswanderungsgenehmigung nach Ungarn erhielt (György gehört als Rumäne der ungarischen Minderheit an).

- «Nepszabadsag» schrieb, György sei 1965 vor den Konsequenzen finanzieller Unregelmässigkeiten ins Ausland geflohen. Tatsächlich wurde er beschuldigt, in seiner Tätigkeit im ungarischen Friedensrat «Auflockerungsbestrebungen» zu zeigen, und deshalb ersuchte er im Westen um Asyl. Als er 1966 vor einem Budapest Gerich im Abwesenheitsverfahren wegen seiner Flucht verurteilt wurde, war im Urteil von finanziellen Unregelmässigkeiten nicht die Rede.

\*

So sehen die Lügen aus, mit deren Hilfe Budapest ausländische Massenmedien unter Spekulation auf die «Koexistenzwilligkeit» von unbequemen Mitarbeitern säubern lassen will.

### Auch Frauen sind Mittel zum Zweck

Eine russische Aristokratin (nur als Elisabeth de K. bekannt), hatte zum Beispiel kurz nach Lenins Tod über ihr Verhältnis mit ihm geschrieben. Diese Memoiren sind so spurlos verschwunden, dass heute auch mancher unparteiische Historiker bezweifelt, ob diese Elisabeth je existiert hat.

Von Beucler Andrei und Alexinski Grigorij ist in Paris Mitte der dreissiger Jahre ein Buch erschienen: «Les amours secrets de Lénine.» Auch dieses Werk ist heute nirgendwo mehr aufzutreiben.

Aber die Spuren der verwischten Spuren, nebst anderen, die nicht verwischt werden konnten, geben noch genügend Anhaltspunkte, die zu der Vermutung führen, dass auch Lenin ein Mensch war und dass auch in seinem Leben Frauen eine Rolle spielten.

Allerdings war die Liebe bei ihm nie Selbstzweck: Lenin hat die Frauen immer für seine revolutionären Ziele genutzt. Alle, die in seinem Leben nicht nur als Kampfgefährten eine kleinere oder grössere Rolle gespielt haben, die vermutlich oder bewiesenermassen auch als Frau für Lenin, den Mann, in Frage kamen, mussten ihre Liebe und Hingabe durch revolutionäre Taten beweisen.

Seine Jugendliebe, Apollinaria Jakubowa, schickte er als Arbeiterin verkleidet in die Petersburger Thornton-Werke, um Eindrücke über die Stimmung der Arbeiterinnen zu sammeln.

Als Lenin im Dezember 1895 verhaftet wurde, hielt seine spätere Frau, Nadjeschda Krupskaja, die Verbindung zu seinen politischen Freunden aufrecht. Die schon erwähnte Elisabeth de K. stellte ihre Wohnung für Geheimversammlungen zur Verfügung. Inessa Armand, die zweifelloste Lenins wirkliche grosse Liebe war, wurde seine «rechte Hand» in den verschiedensten Parteiangelegenheiten. Lidja Fotijewa lebte seit 1904 bei dem Ehepaar Lenin und wurde seine vertrauteste Sekretärin. Maria Moissejevna Essen verrichtete für ihn gefährliche Botengänge aus der Schweiz in das zaristische Russland.

Mit der Ausnahme der Elisabeth de K., die sich nie für die Revolution begeistern konnte, waren alle diese Frauen schon Revolutionärinnen, bevor sie Lenin kennenlernten. Aber Lenin hatte es verstanden, sie für seine Ideen für den Bolschewismus zu gewinnen. Sie wurden seine Fans, wie man es heute sagen würde, in seinem unnachgiebigen Kampf gegen die Kapitalisten und alle Revolutionäre, die ihm nicht parieren wollten.

Dieser unbeugsame, kalte und gefühllose Fanatiker, der die prüde und lieblose Welt des Kommunismus schuf, in der die Liebe nur der Arbeit und der Partei gelten durfte, konnte selbstverständlich nicht viel für Liebesgefühle übrig haben. Auch die Sexualität spielte bei ihm eine untergeordnete Rolle — wie bei jedem Menschen, der sich einer Idee verschrieben hat. Und Lenin war zweifelsohne der fanatische Priester des Bolschewismus. Er war

allem Anschein nach «undersexed». Einige seiner engsten Freunde vermuteten sogar, dass er impotent war. Aber diese Behauptung mag ebenso übertrieben gewesen sein wie die andere, dass er für gelegentliche Schäferstündchen, die weder Zeit noch geistige Energie in Anspruch nahmen, sehr viel Interesse gehabt haben soll.

Die Wahrheit mag wohl — wie immer — in der Mitte liegen.

Peter Weiss lässt in seinem Theaterstück «Trotzki im Exil» Trotzki seinen Gefährten Lenin über sein Zusammensein mit Inessa Armand in Kopenhagen fragen. Lenin antwortet: «1910 September. Zehn Tage... Klavierspiel. Ein Spaziergang. Ein Hotelzimmer. Sogas geht schnell vorbei. Hinterlässt keine Spuren.» Trotzki: «Nur für die Revolution leben. Tag und Nacht. Konsequenz. Klar. Fleckenlos. Beispielhaft.» Lenin: «Alles andere stört die Arbeit.»

Es mag wohl zutreffen, dass Weiss Lenins Einstellung zur Liebe richtig vermutet. Lenin selbst war übrigens in Sachen Liebe äusserst wortkarg.

### Die Befreiung vom Geschirrspülen

In seinen veröffentlichten «Gesammelten Werken» erscheint die Frau immer nur als Objekt, das von der Sklaverei der bürgerlichen Gesellschaftsordnung befreit werden muss. Zum Beispiel am 8. März 1921 zum internationalen Frauentag: «Die am meisten abstumpfende Arbeit ist die Kleinarbeit in der Küche und überhaupt im vereinzelt Familienhaushalt. Die Frau wird nur dann frei, wenn der Uebergang vom vereinzelt Kleinhaushalt zum vereinzelt Grosshaushalt gewährleistet wird. Der Uebergang ist zwar schwierig, denn es handelt sich hier um die Umgestaltung einer verknöcherten Ordnung.» Diese Ordnung, also das Familienleben, ist ein «ungeheuerlicher und barbarischer Zustand».

Den russischen Arbeiterinnen versprach er: «Speisehäuser, Kinderkrippen, mustergültige Einrichtungen sollen die Frauen von der barbarischen Kleinarbeit befreien.»

Als aber sein Freund und späterer Gegenspieler Martow, der das Abwaschen abscheulich fand (während es Lenin geradezu Spass machte), sich auf eine Zeit freute, «in der das Geschirr durch eine wunderbare elektrische Maschine abgespült würde», verwies Lenin auf den bedauerlich geringen Fortschritt der Wissenschaften und meinte, man müsse sich schon damit abfinden, dass man sich der einzigsten Werkzeuge, die zur Verfügung stehen, nämlich der Hände, zu bedienen habe. Diese Einstellung zum Haushalt mag wohl in Lenins Kinderjahren entstanden sein. Sieben Kinder wurden in der Familie Uljanow erzogen, und seine Mutter mochte es wirklich nicht leicht gehabt haben.

Lenin plädierte auch für die Erleichterung der Ehescheidungen, mahnte aber sogleich: «Die Anerkennung der Freiheit der Trennung vom Mann ist keine Aufforderung an alle Frauen, ihre Männer zu verlassen.»

Für Familienplanung hatte er kein Verständnis und verhöhnnte 1913 das «Spiesserpärchen», das nur an sich selbst denkt: «Wir sollen uns nur selbst durchschlagen, auf Kinder verzichten wir!»

## Lenin und die Freiheit der Liebe

Eigenartig verklemmt und widersprüchlich ist Lenins Haltung in allen Fragen, die mit Frauen, Liebe und Sexualität zusammenhängen. Er wollte die Frau «befreien», aber er sträubte sich vor dem Gedanken, sie könnte ihre Freiheit missbrauchen.

1915 bereitete Inessa Armand eine Broschüre über die Frauenfrage vor und stellte unter anderem auch die Forderung nach Freiheit in der Liebe. Lenin bat sie bestürzt, diese Forderung zu streichen. Darunter könnte «die Freiheit vor dem Ernst der Liebe, vor dem Kinderkriegen und die Freiheit des Ehebruchs» verstanden werden. Auch Inessas Behauptung, «selbst eine flüchtige Leidenschaft und Verbindung» sei «poetischer und reiner» als «Küsse ohne Liebe» zwischen spiessigen Eheleuten, empörte Lenin. Er meinte, beides sei gleichermassen «schmutzig». Aber welchen Standpunkt in der Sexualmoral vertreten die Revolutionäre eigentlich? N. G. Tschernischewsky hatte 1863 in seinem Roman «Was tun?» — es wurde seinerzeit ein Bestseller — die Weichen gestellt: Die christliche Lehre von der Erbsünde ist ein Ammenmärchen. Das Geschlechtsleben soll von jeglichem Schuldgefühl befreit werden, muss aber von echter Gefühlsliebe bestimmt sein. Nur die Liebe rechtfertigt das Zusammenleben von Mann und Frau. Kein Mensch hat das Recht, einen Menschen weiterhin an sich binden zu wollen, wenn die Liebe erloschen ist.

Offenheit und Ehrlichkeit muss das Verhältnis zweier Menschen beherrschen. Heimlicher Ehebruch ist ebenso unmoralisch wie das Heucheln einer Liebe, die es nicht mehr gibt. Wer wirklich liebt, muss Verständnis für den enttäuschten Partner haben und ihm zum Glück mit einem anderen verhelfen.

Die russischen Revolutionäre befolgten diese idealistischen Anschauungen begeistert und bemühten sich, nach Tschernischewskys Prinzipien zu leben.

Mit gutem Recht können wir vermuten, dass auch der junge Uljanow seine Ehe mit der Krupskaja nach diesem Leitfaden eingerichtet hatte. Er täuschte ihr keine Liebe vor. Ihre Ehe war nur eine Lebensgemeinschaft für die Verwirklichung ihrer gemeinsamen revolutionären Ziele. Lenin verheimlichte ihr seine Seitensprünge nicht, und die Krupskaja befreundete sich mit allen seinen Freundinnen.

Und die meisten ihrer Kampfgenossen lebten nach demselben Prinzip. Als Lenin Inessa Armand kennenlernte, stellte sich heraus, dass Vera Pawlowna, die Heldin des Romans «Was tun?», ihr Ideal war, und Lenin pflichtete ihr begeistert bei.

Aber was für einige begeisterte Revolutionäre gut war, konnte für das ganze Volk nicht billig sein. Schon kurz nach dem Sieg der Revolution entarteten Tschernischewskys noble Ideen zu einer Libertinage. Die idealistische Einstellung der Revolutionäre des 19. Jahrhunderts wurden materialistisch überholt. Die Gefühlsliebe wurde als bürgerliches Ammenmärchen abgetan, und es kam die Glas-Wasser-Theorie der Frau Alexandra Kollontaj — einst eine der treuesten Lenin-Fans —, laut der die Befriedigung der sexuellen Triebe nicht mehr Bedeutung habe als das Trinken eines Glases Wasser für den Durstigen.

Lenin versuchte mit allen seinen Kräften, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ihm schwebte die Befestigung der Macht, die Auslösung der Weltrevolution vor Augen. Zweitrangige Fragen, wie Liebe und Sexualität, sollten zurückgestellt werden.

Als Klara Zetkin, eine führende deutsche Kommunistin, Lenin 1920 in Moskau besuchte, empörte er sich, dass sich die deutschen Kommunistinnen mit sexuellen Problemen beschäftigen: «Der erste Staat der proletarischen Diktatur ringt mit den Gegenrevolutionären in der ganzen Welt. Die Lage in Deutschland selbst fordert die grösste Konzentration aller proletarischen, revolutionären Kräfte... Die tätigen Genossinnen aber erörtern die sexuelle Frage und die Frage der Eheformen... die gelesenste Schrift soll die Broschüre einer jungen Wiener Genossin über die sexuelle Frage sein. Ein Schmarren!... Mir scheint, dass dieses Ueberwuchern sexueller Theorien... aus einem persönlichen Bedürfnis hervorgeht, nämlich das eigene, anormale oder hypertrophe Sexualleben vor der bürgerlichen Moral zu rechtfertigen... In der Partei beim klassenbewussten, kämpfenden Proletariat ist kein Platz dafür!»

«Mir wurde erzählt, dass eine begabte Kommunistin in Hamburg eine Zeitung für die Prostituierten herausgibt und diese für den revolutionären Kampf begeistern will. Die Prostituierten sind bedauerliche Opfer der bürgerlichen Gesellschaft. Das ist klar... Aber es ist doch etwas ganz anderes, das zu begreifen, als die Prostituierten als eine besonders zünftige, revolutionäre Kampfgruppe zu organisieren... Gibt es in Deutschland keine Industriearbeiterinnen mehr, die zu organisieren sind?»

«Auch bei uns ist ein grosser Teil der Jugend heftig dabei, die ‚bürgerliche Auffassung und Moral‘ in der Sexualfrage zu ‚revidieren‘. Und ich muss hinzusetzen, ein grosser Teil unserer besten, unserer wirklich vielversprechenden Jugend... Manche nennen ihre Einstellung ‚revolutionär‘ und ‚kommunistisch‘. Sie glauben wirklich, dass dem so sei. Mir Altlem imponiert das nicht. Obgleich ich nichts weniger als finsterner Asket bin, erscheint mir das sogenannte ‚neue sexuelle Leben‘ der Jugend —

der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat. Nun gewiss! Durst will befriedigt sein. Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Strassenkot legen und aus einer Pfütze trinken? Oder auch nur aus einem Glas, dessen Rand fettig von vielen Lippen ist? ... Als Kommunist habe ich nicht die geringste Sympathie für die Glas-Wasser-Theorie, auch wenn sie die schöne Etikette trägt: «Befreiung der Liebe».

### Lenin über Sex

...Die veränderte Einstellung der Jugend zu den Fragen des sexuellen Lebens ist natürlich «grundsätzlich» und beruft sich auf eine Theorie. Manche nennen ihre Einstellung «revolutionär» und «kommunistisch». Sie glauben ehrlich, dass dem so sei. Mir Altlem imponiert das nicht. Obgleich ich nichts weniger als finsterner Asket bin, erscheint mir das sogenannte «neue sexuelle Leben» der Jugend — manchmal auch des Alters — oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gut bürgerlichen Bordells. Das alles hat mit der Freiheit der Liebe gar nichts gemein, wie wir Kommunisten sie verstehen. Sie kennen gewiss die famose Theorie, dass in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei wie «das Trinken eines Glases Wasser». Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, dass sie marxistisch sei. Ich danke für einen solchen Marxismus, der alle Erscheinungen und Umwandlungen im ideologischen Ueberbau der Gesellschaft unmittelbar und gradlinig aus deren wirtschaftlichen Basis ableitet. Gar so einfach liegen denn doch die Dinge nicht. Das hat ein gewisser Friedrich Engels schon längst betreffs des historischen Materialismus festgestellt.

Die berühmte Glas-Wasser-Theorie halte ich für vollständig unmarxistisch und obendrein für unsozial. Im sexuellen Leben wirkt sich nicht bloss das Naturgegebene aus, auch das Kulturgewordene, mag es nun hoch oder niedrig sein. Engels hat in seinem «Ursprung der Familie» darauf hingewiesen, wie bedeutsam es ist, dass sich

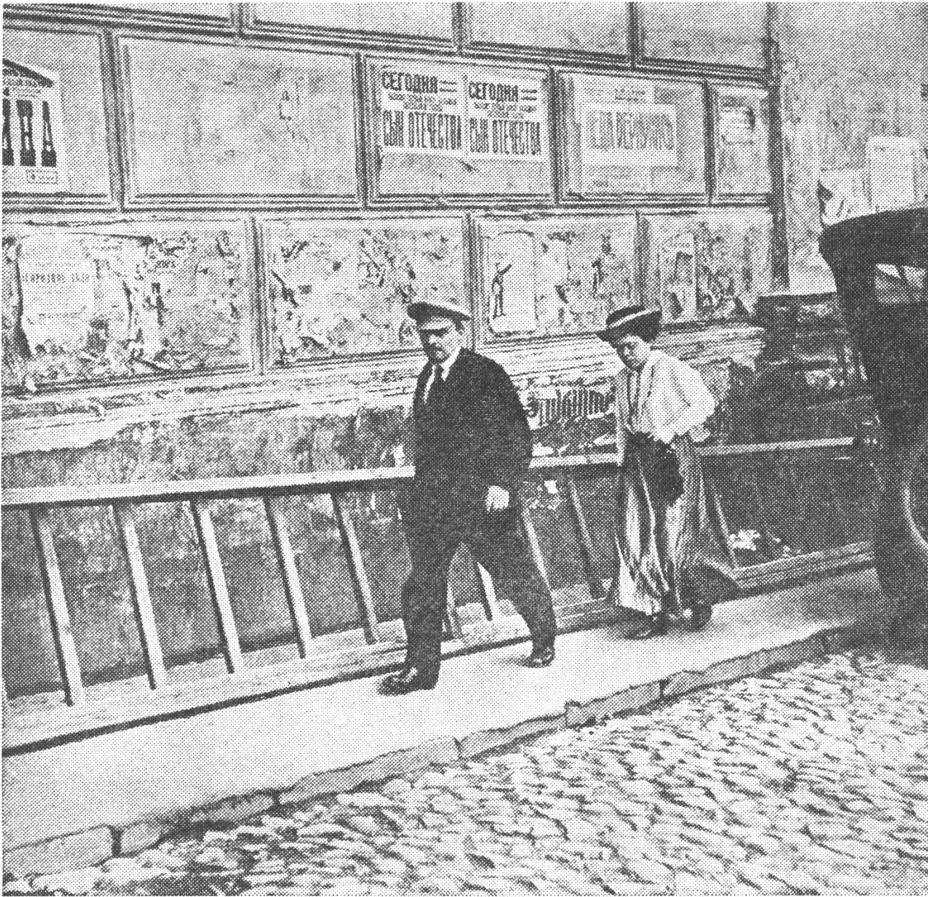
der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat.

Nun gewiss! Durst will befriedigt sein. Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Strassenkot legen und aus einer Pfütze trinken? Oder auch nur aus einem Glas, dessen Rand fettig von vielen Lippen ist? ... Als Kommunist habe ich nicht die geringste Sympathie für die Glas-Wasser-Theorie, auch wenn sie die schöne Etikette trägt: «Befreiung der Liebe».

...Die Jugend braucht Lebensfreude und Lebenskraft. Ein gesunder Sport, Turnen, Schwimmen, Wandern, Leibesübungen jeder Art, Vielseitigkeit der geistigen Interessen. Lernen, Studieren, Untersuchen, soviel als möglich gemeinsam! Das alles wird der Jugend mehr geben als die ewigen Vorträge und Diskussionen über sexuelle Probleme und das sogenannte Ausleben...

Ich weiss, ich weiss, auch ich bin in dieser Beziehung bei manchen Leuten der Philisterhaftigkeit etwas verdächtig, obgleich diese mir widerlich ist. Es steckt so viel Heuchelei und Beschränktheit in ihr. Na, ich trag's ruhig! Die kaum aus dem Ei bürgerlicher Anschauungen geschlüpfen Vögelchen mit den gelben Schnäbeln sind stets furchtbar klug. Damit haben wir uns abzufinden, ohne uns zu bessern. Auch die Jugendbewegung krankt an der «Modernität» der Einstellung zur sexuellen Frage und an der überwuchernden Beschäftigung mit ihr... Es ist bedenklich, wenn psychisch das Sexuelle zum Mittelpunkt wird, das schon physisch stark hervortritt...

Zitiert nach Clara Zetkin: «Erinnerungen an Lenin.» Verlag für Literatur und Politik, Wien/Berlin 1961.



Gefolgschaft zu revolutionären Talenten. Mit der jüngeren Schwester Maria Uljanowa auf dem Weg zum 5. Sowjetkongress 1918.

manchmal auch des Alters — oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gutbürgerlichen Bordells. Das alles hat mit der Freiheit der Liebe gar nichts gemein, wie wir Kommunisten sie verstehen. Sie kennen gewiss die famose Theorie, dass in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei wie ‚das Trinken eines Glases Wasser‘. Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, dass sie marxistisch sei. Ich danke für einen solchen Marxismus!»

\*

Wladimir Iljitsch Uljanow, Edelmann und Rechtsanwalt, traf am 31. August 1893 in Petersburg ein, um sein Leben als aktiver Revolutionär zu beginnen. In seinem Gepäck war der Gehrock und Zylinder seines verstorbenen Vaters und einige revolutionäre Bücher, die er von seinem hingerichteten Bruder geerbt hatte.

### Zwei Körbe

Tagsüber arbeitete er in der Anwaltskanzlei eines gewissen Wolkenstein. Die Nächte widmete er einer marxistischen Studiengruppe. Seine Freunde nannten ihn «Starik» (der Alte). Er war 23, sah aber fast doppelt so alt aus. Sein Kopf war völlig kahl, er hatte tiefe Furchen in seinem schmalen Gesicht und trug einen später so all-

bekanntem sorgfältig gestutzten roten Bart. Aber nicht nur sein Bart war rot. Wegen seines Radikalismus und der Befürwortung des Terrors war der junge Uljanow in der Studiengruppe nicht sehr beliebt. Er war den anderen zu «rot».

In der Gruppe waren auch vier Mädchen. Bei denen schien er vorerst auch nicht viel Glück zu haben. Zuerst wandte er sich Sinajda Njemssorowa zu. Während einer Krankheit pflegte er

sie sorgfältig. Als Uljanow später erkrankte, revanchierte sie sich. Alsbald aber schenkte sie ihre Liebe einem anderen Gruppengenossen, Kzi-schanowski, dessen Frau sie auch wurde.

Das zweite Mädchen in der Gruppe, in das sich Uljanow verliebte, war Apollinaria Jakubowna. Sie war Lehrerin, sehr schön, mit lebhaften braunen Augen und sportlich breiten Schultern. Schlagfertig und abenteuerlustig, sehr beliebt unter den jungen Revolutionären. Es schien, als ob sie Uljanows Gefühle erwidern würde, aber als er um ihre Hand anhielt, bat sie um Bedenkzeit. Bevor sie sich hätte entscheiden können, wurde Uljanow verhaftet. Aus dem Gefängnis schrieb er ihr einen Brief, in dem er sie bat, in die Schpalernajastrasse vor das Gefängnis zu kommen, damit er sie durch ein Fenster sehe, wenn er den Gang entlang zum Spaziergang in den Hof geführt werde. Apollinaria kam aber nicht, sondern schickte ihre Freundin, Nadjescha Krupskaja, ebenfalls Mitglied der Gruppe, und mit Uljanow befreundet.

Apollinaria heiratete bald das Gruppenmitglied Tachtarew, einen jungen Rechtswissenschaftler. Aber Lenin konnte sie anscheinend doch nicht endgültig vergessen. Fünf Jahre später, 1900, lebte die Freundschaft zwischen Apollinaria und Uljanow wieder auf. Sie schrieben einander lange Briefe, und 1902 zog Lenin mit seiner Frau nach London, wo die Tachtarews nach einer Flucht aus der sibirischen Verbannung lebten. Ein Jahr lang lebten die beiden Ehepaare in revolutionärer Verbundenheit und enger Freundschaft zusammen.

Dass es zwischen Lenin und Apollinaria auch zu intimeren Beziehungen gekommen ist, kann höchstens auf Grund einiger Briefe vermutet werden, aus denen hervorgeht, dass sie sich gegenseitig an ihre frühere Liebesbeziehung in Petersburg erinnerten und er ihr des öfteren «Sticheleien» vorwarf.

So oder so hatten diese beiden «Körbe» keinerlei dramatische Bedeutung für Lenins Leben, in welchem andere Prioritäten galten. Lenin verlangte nicht so sehr Hingabe an seine Person als vielmehr Hingabe an seine Auffassung von Revolution. Das gleiche galt dann auch von jenen Bindungen, die sich als dauerhafter erweisen sollten. (Fortsetzung folgt)

Peter Sager

## Die technologische Lücke zwischen den Supermächten

Am 15. Dezember vergangenen Jahres hat sich das Plenum der Sowjetunion eingehend mit dem Stand der sowjetischen Volkswirtschaft befasst. Es muss ein düsteres Bild vor den Teilnehmern

erstanden sein.

Sind die Berichte über diese Versammlung auch spärlich geblieben, so verstummt seither die Kritik an den herrschenden Verhältnissen nicht. Die Ergebnisse des Plenums — über die wir unzulänglich orientiert sind — wurden in der Sowjetunion auf allen Stufen der Partei, des Komsovol und der Gewerkschaften eingehend diskutiert. Die sowjetische Presse der ersten drei Monate dieses Jahres ist voll von Resolutionen, die mit Breschnews Einschätzung der Lage übereinstimmen. ernsthafte Unzulänglichkeiten in der

Planerfüllung kritisieren und Mithilfe bei der Korrektur versprechen.

Diese Unzulänglichkeiten wurden kurz, aber klar von der «*Ekonomitscheskaja Gasjeta*» (4/1970) aufgeführt:

«Das Plenum hat Stand und Entwicklung unserer Wirtschaft und der politischen und organisatorischen Arbeit der Partei in der gegenwärtigen Phase des kommunistischen Aufbaus tiefgreifend und umfassend analysiert; es prüfte die vorläufigen Ergebnisse der Partei- und Staats-